

gibt, als es zu zeigen« ist die Leitlinie des Gestalters Aicher.

München 1972 sollte anders sein als Berlin 1936. Und es ist anders geworden, ganz anders. Nicht so formell, nicht so steif, nicht so dramatisch, nicht militärisch. Swing und Pop statt Marschmusik und Wagner. In Berlin prägten die Uniformen von Polizei, Wehrmacht und SS das Bild der Stadt, in München tragen die Sicherheitskräfte azurblaue Sakkos und nur sehr selten Waffen.

All die kühnen Hoffnungen der Organisatoren scheinen sich zu erfüllen. »Widerlegen wir die These«, hat Bundeskanzler Willy Brandt bei der Einweihung des Olympiaparks gesagt, »dass es den freundlichen Deutschen nur in Ausnahmefällen gebe.« Und so setzt sich alles zusammen zu einem Mosaik

des neuen, lässigen Deutschland. Der Bundeskanzler selbst verkörpert diesen Zeitgeist, den Abschied von martialischem Auftreten, autoritärer Führung und bigotter Moral.

Vor den Augen der Welt tritt die Bundesrepublik in München aus dem langen Schatten der Nazizeit. Die Besucher sind überrascht, und wenn sie bei ihren deutschen Gastgebern überhaupt irgendetwas zu bemerken haben, dann höchstens, dass selbst der Frohsinn mit landestypischer Gründlichkeit organisiert ist. »Die erste Goldmedaille für die Deutschen!«, hat die Zeitung ›L'Aurore‹ aus Paris nach der Eröffnungsfeier gefordert. »Ja, sie würden sie verdienen, weil sie uns das wunderbarste Schauspiel gezeigt haben, von dem man träumen kann.« Und der ›Corriere della Sera‹ aus Mailand schrieb: »Hätte es noch eines Beweises bedurft,

dass die Deutschen sich gewandelt haben, das Stadion in München hat ihn geliefert.«

In der Bundesrepublik riecht es 1972 nach Aufbruch, nach Freiheit und Abenteuer und für manche sogar ein ganz kleines bisschen nach Revolution. Der Aufbruch von 1967/68 lebt weiter in der bundesrepublikanischen Umwelt-, Friedens- und Frauenbewegung, aber grenzenlos übersteigert mündet er auch im mörderischen Terrorismus der Roten ArmeeFraktion. Deren Köpfe Andreas Baader und Ulrike Meinhof sind im Olympiasommer nach Bombenanschlägen und Schusswechseln in Haft, es herrscht seit wenigen Wochen Ruhe in Deutschland. Und noch weiß niemand, dass diese Ruhe trügerisch ist.

'72, das sind weite Schlaghosen und enge Hemden mit Riesenkrägen, das sind dicke

Koteletten und wallende Locken, Blumenkleider und Lederwesten, Schlager und Disco. Wer bei der Bundespost einen Telefonanschluss bestellt, bekommt nicht mehr automatisch das graue Wählscheibentelefon geliefert. Man kann jetzt wählen zwischen Grün, Rot, Orange und Gelb. '72 ist ein Lebensgefühl, das sich in den »heiteren Spielen« Bahn bricht, die der deutsche Olympiachef Willi Daume, der Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel und Otl Aicher bis ins kleinste Detail geplant haben.

Beinahe ein Vierteljahrhundert hat es gedauert, bis die Bundesrepublik eine liberale Demokratie im umfassenden Sinne wurde – nicht nur rechtlich, sondern auch politisch und vor allem gesellschaftlich, ein Gemeinwesen, das sich den Geistern der Vergangenheit stellt und sein Grundgesetz als Antwort auf den Horror

des Nationalsozialismus versteht. Knapp zwei Jahre vor den Spielen war Brandt im ehemaligen Warschauer Ghetto auf die Knie gesunken. Es war zugleich das Eingeständnis von Schuld und die Bitte um Vergebung, eine ikonische Geste von einem, der selbst nicht hätte knien müssen. Ende April 1972 hat Brandt im Bundestag ein Misstrauensvotum überstanden, es war ein großes Drama, aber auch die große Bestätigung, die der Kanzler für seinen Kurs brauchte.

Das gereifte, geläuterte Deutschland präsentiert sich nun auch in München der Welt, und nur die halsstarrigsten DDR-Funktionäre können diese Bundesrepublik noch mit voller Überzeugung als Hort von Faschismus, Kapitalismus und Reaktion geißeln. Die Deutschen aus dem Osten haben selbst allen Grund zum Stolz: 1972 tritt die DDR erstmals